Paul Krannhals

Glaubensweg des deutschen Menschen

Im Erich Röth Verlag, Eisenach

Der Glaubensweg des deutschen Menschen

Der Glaubensweg des deutschen Menschen

Von Dr. e. h. Paul Krannhals

Im Erich Röth Verlag/Eisenach 1934

Wir stehen in einer großen Wende der Zeiten, im Zeichen des wiederaufsteigenden Lebens. Der elementare Aufbruch der Nation, ihre Politisierung im Sinne der Volksgemeinschaft ist die erste große Etappe dieser geistig-seelischen Wende. Aber damit ist die wurzeltiefe Revolution unserer ganzen geistig-seelischen Verfassung keineswegs beendet. Geht doch unser Drängen und Sehnen dahin, daß unser ganzes vielfältiges Dasein in all seinen Bereichen *vom schöpferischen Grunde unserer Seele getragen*, von ihm aus gestaltet werde. Nur dann kann eine Kultur wahrhaft völkisch heißen, wenn sie in all ihren Ausdrucksformen den schöpferischen Seelengrund des Volkes offenbart. Was aber vermöchte den Grund unserer Seele inniger, erschöpfender zu kennzeichnen, wenn nicht der Charakter des religiösen Lebens? Aus ihm bezieht alle Kultur ihre tiefste, geheimste Wurzelkraft. Und nur von diesem letzten Grunde aus ist auch ein kultureller Neubau möglich. Wird dieser letzte Grund nicht erreicht, dann entbehrt letzten Endes auch der staatliche Neubau des tiefsten tragenden Grundes, der ihm jene Dauer verleiht, welche wir alle von ganzem Herzen erhoffen. Denn auch die politische Macht, auch das Staatswesen als die Lebensform der Volksgemeinschaft ist nicht einzig aus sich heraus dauernd lebensfähig. Auch sie bedarf der Verankerung im Unbedingten, im tragenden Urgrunde der Welt. Und sie bedarf dieser Verankerung gerade dann, wenn ihre weltanschauliche Begründung den Totalitätsanspruch erhebt. Die staatliche Macht bedarf dieser Verankerung im Unbedingten gerade dann, wenn sie im Anbeginn eines gewaltigen Zukunftsbaues steht, der das staatliche Grundgepräge des neuen Kulturzeitalters bestimmen soll.

Wohl war es und ist es noch die kennzeichnende Eigenschaft des untergehenden abendländischen Kulturzeitalters, daß das völkisch-staatliche und das religiöse Dasein zwei verschiedene Ordnungen zum Ausdruck bringen. Allein ich sehe die weltenwendende Bedeutung im Aufbruche des deutschen Seelentums

vor allem auch darin, daß in seinem Schöpfungsbereiche aus diesen zwei Ordnungen eine einzige werde. Eine einzige Ordnung, die das Reich der Natur und des Geistes, die Sinnenwelt und die übersinnliche Welt in ihrer Einheit offenbart.

Wie steht es denn um unsere gegenwärtige religiöse Lage? Zweifellos befinden wir uns auch in religiöser Hinsicht im Aufbruch, in einer Übergangszeit, welche den gewaltigen Widerstreit zwischen dem starr gewordenen Alten und dem noch unklaren, jugendlich-gärenden Geist des Neuen kündet. Der eine Pol der religiösen Haltung kennzeichnet das streng dogmatische Kirchenchristentum beider Konfessionen, der Gegenpol die nichtchristliche deutsche Glaubensbewegung im weitesten Sinne des Wortes. Zwischen diesen beiden Polen dann die zahlreichen Übergangspositionen, welche in irgendwelchen Formen die Verbindung der völkischen Haltung mit dem Christentum ausprägen. Hierbei liegt der Schwerpunkt einmal mehr auf der völkischen Haltung, zum anderen auf der nicht kirchendogmatisch erlebten reinen Lehre und Wesensgestalt Christi.

Aber diesem kurz angedeuteten Aufriß unserer gegenwärtigen religiösen Situation fehlt noch ein wesentliches Kennzeichen, das die ganze Lage noch verwickelter erscheinen läßt. Ich meine die Tatsache, daß die Religion überhaupt in weiten Kreisen gleichgültig wurde oder zu einer wissenschaftlichen Angelegenheit erstarrte. Und umgekehrt: daß eine im weitesten Sinne wissenschaftliche Grundhaltung als Religionsersatz zu wirken strebt. Die Religion überhaupt wurde fragwürdig. Fragwürdig ist aber all das, was in den Bestimmungsbereich der wissenschaftlichen Haltung gerät. Andererseits kann für jeden wahrhaft religiösen Menschen — mag er stehen wo er will — kein Zweifel darüber walten, daß wahre Religiosität immer über das Reich der Wissenschaft, der äußeren Erfahrung und ihrer Wertungen hinausweist. Wahre Religiosität steht immer jenseits aller Fragwürdigkeit. Sie ist das fraglose Bejahen der Wirksamkeit einer unbedingten, allumfassenden und deshalb als göttlich angesprochenen Wesenheit.

Dieses fraglose Bejahen solcher Wesenheit heißen wir Glaube. Aber dieser Glaube ist zugleich innerste Gewißheit, wenn er unmittelbar aus dem Grunde

unserer Seele hervorbricht, wenn er gar keines anderen Zeugnisses bedarf als eben desselben beseligenden Bewußtseins, daß in uns das Göttliche wirksam ist. Und letztlich ist es dieser Glaube, von dem das deutsche Seelentum in seinem erhabenen Aufbruch bewußt oder unbewußt getragen wird. Er ist das „göttliche Fünklein" auf dem Grunde der Seele, von dem Ekkehart spricht. Und wie uns der inbrünstige Wille zur arteigenen völkischen Kultur tiefinnerlich beseelt, so ist dieser Wille ein heiliger, wenn er ganz und gar von dem göttlichen Funken auf dem Grunde unserer Seele durchglüht wird. Hier haben wir die Einheit der beiden Ordnungen: der völkisch-staatlichen und der religiösen in ihrem gemeinsamen Muttergrunde. Und die Religion der Weltheiligung, die Religion der Sinnerfüllung des Lebens ist nichts anderes als die schöpferische Verwirklichung, als das Hinausgebären dieser einheitlichen Ordnung im Charakter unserer Kulturgestaltung.

Warum denn zwei Ordnungen, wenn wir die Welt wahrhaft gläubig als Schöpfung der göttlichen Allmacht bejahen? Wenn alle Dinge von Gott kommen und auf Gott hinzielen? Gerade das kosmisch verbundene deutsche Seelentum erlebt das Göttliche nicht nur in der Weltabgeschiedenheit des Seelengrundes, in dem ewigen Fünklein, von dem Ekkehart spricht. Auch in der Hingabe an die erhabene Planmäßigkeit des Weltenbaues spricht das Göttliche unmittelbar zu unserem Gemüte. Mag Kepler die Sprache des schöpferischen Weltgeistes am eindringlichsten im Studium der Planetenbahnen vernehmen, oder mag Goethe das Göttliche gerade in der zielstrebigen Aktivität des werdenden, sich verwandelnden und steigenden Lebens walten fühlen. Immer werden wir das Buch der Natur als diejenige heilige Schrift verehren können, welche ewig gültig, der priesterlichen Herrschaft und der willkürlichen Auslegung durch Pharisäer und Schriftgelehrte entzogen ist.

Aus dieser heiligen Schrift spricht eben auch die Religion als Sinnerfüllung des Lebens. Spricht jener Zielgedanke, der ganz und gar in der folgerechten Bejahung der lebendigen Weltordnung als Ausfluß göttlicher Wesenheit gegründet ist.

Hier waltet keine Trennung von Gott und Welt, keine künstliche Zerreißung der all-einen ewigen Wirklichkeit mit all ihren so unheilvollen Folgen sowohl für das erdgebundene Leben wie auch für die wahre, aus dem Seelengrunde quellende Religiosität.

Die Entwurzelung des Menschengeistes aus dem heiligen Schöpfergeiste, der sich in der lebendigen Weltordnung verkörpert, ist weniger die Folge der Naturerkenntnis als solcher denn die Folge einer Priesterherrschaft, welche den Schöpfer von seiner Schöpfung gewaltsam trennte. Die Erde, das Diesseits wurde zu einem Jammertal erniedrigt, zu einer seelenlosen Kulisse, an der wir notgedrungen vorbei müßten, um zu unserer eigentlichen Heimat im Jenseits zu gelangen. Die erhabene Schöpfung des göttlichen Schöpfergeistes wurde als solche zu etwas Unheiligem gestempelt; sie erschien als die verkörperte Sünde, als ein Weg der Prüfung, nicht des Heils. Aus der Stimme des Blutes sprach nicht mehr das Göttliche, sondern der Versucher. Und so bedurfte es der Vorstellung eines Geistes, welcher der sündigen Erde ganz entrückt wurde, um die naturverstrickte Menschheit zu erlösen. Als Hüterin, ja Stellvertreterin der vermeintlichen übernatürlichen Offenbarungen dieses „Heiligen Geistes" erhielt so die Priesterschaft eine ungeheure Macht über die erdgebundenen Seelen. War das Fleisch an sich sündhaft, lag der Schwerpunkt der Welt in der Überwindung des Fleisches, in der Überwindung der Welt überhaupt durch eine Überwelt, zu der nur der Priester den Schlüssel hatte, so mußten die Stellvertreter des Heiligen Geistes als die oberste Autorität auch innerhalb der Welt anerkannt werden. So erscheint der auch heute noch seiner Idee nach fortwirkende Weltherrschaftskampf zwischen Kaiser und Papst als Ausfluß der gewaltsamen Trennung von Gott und Welt, von Geist und Natur.

Ein ungeheurer Widerstreit, welcher nicht eher geschlichtet wird, als bis wir in einer Erneuerung des religiösen Lebens zur restlosen Bejahung der lebendigen Weltordnung als unmittelbares Zeugnis göttlicher Schöpferkraft, göttlicher Wesenheit gelangen. Es gibt keinen anderen Weg zur religiösen Mündigkeit als die Wiedereinholung des heiligen Geistes aus der vermeintlichen Übernatur. Als die Wiedereinsetzung des heiligen Geistes mit der ewigen, planmäßigen und zielstrebigen

Schöpferkraft, deren Offenbarungen uns das Buch der Natur auf jeder Seite kündet, mit der heiligen Schöpferkraft, deren Wesenheit im Seelengrunde des Gottmenschtums bewußt wird. Diese Rückkehr zur Bejahung der Welt als Gottes Schöpfung fordert von uns die Ablehnung aller vermeintlichen Wunder, in welchen die Gottheit ihrer eigenen Schöpfung, der von ihr selbst geschaffenen Weltordnung widerspricht. Diese Rückkehr fordert das Bewußtsein von der Offenbarung des heiligen Schöpfergeistes in all der Planmäßigkeit und Zielstrebigkeit der lebendigen Weltordnung. Sie fordert, daß das göttliche Wort als Welt wieder Fleisch werde.

„Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen, wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im Stillen mitverstehen." Dieses Goethewort gilt nicht nur für die wahrhaft lebendige Wissenschaft, die der Offenbarung des schöpferischen Geistes in der Natur nachgeht. Es gilt nicht minder für das sittlich-religiöse Erleben der lebendigen Weltordnung. Für dieses religiöse Erleben ist die sinnenhafte Erscheinungswelt nur ein Symbol ihrer übersinnlichen göttlichen Wesenheit. Wäre das Göttliche nicht in der Natur, das Ewige nicht im Raum-Zeitlichen rastlos wirksam, dann wäre es auch nicht lebendiges Erlebnis, dann würde es auch nicht in unserm Seelengrunde wirksam werden. Schon die Tatsache, daß Religiosität das Wesen des Menschen überhaupt kennzeichnet, daß auch die primitivsten Völker der Religiosität bedürfen, sie weist darauf hin, daß das metaphysische Bedürfnis des Menschen, ja auch seine ganze sittlich-religiöse Weltordnung bereits irgendwie im Aufbau und in den Wirkungsformen der Weltordnung angelegt, vorbestimmt ist.

Aber welcher natürliche Wert stände wohl eher mit dem religiösen Wert in einer inneren, notwendigen Beziehung, wenn nicht das Leben selbst als Wert? Bereits jedes untermenschliche Lebewesen empfindet sein eigenes Dasein als einen Wert und strebt danach, es zu erhalten. Dieser Wille zur Dauer, dieser Lebenswille ist nun — rein biologisch gesehen — auch der Mutterschoß des religiösen Lebens. Der natürliche Wille zur Dauer steigert sich im religiösen Leben des Menschen bis zu dem Wunschbild nach Aufhebung der zeit-räumlichen Beschränktheit überhaupt. Auch das Kirchen-

christentum verheißt ja die Erlösung des Individuums von seiner zeit-räumlichen Beschränktheit in einem ewigen jenseitigen Leben. Damit will es zum Ausdruck bringen, daß sich das Wesen unseres Daseins nicht in der zeit-räumlichen Begrenztheit unserer individuellen naturhaften Existenz erschöpft.

Aber weist nicht auch schon der Sinn des untermenschlichen Lebens über sein zeit-räumliches individuelles Sosein hinaus? Bringt nicht schon jede Fortpflanzung von Generation zu Generation das Ewige in der Zeit zum Ausdruck? Ist nicht in einem jeden von uns die ganze unendliche Vergangenheit unserer Art, ja des Lebens überhaupt wirksam? Und handelt es sich denn im religiösen Leben um etwas anderes, als um die Verlebendigung des Ewigen in der Zeit, des Unbegrenzten, des Raumlosen im Raum? Diese überindividuelle Gerichtetheit des individuellen Lebens, dieses Hinausweisen des Lebenssinnes jedes Einzelwesens über sich selbst, dieses Bewußtsein, daß der Sinn keines einzigen Wesens mit seiner zeiträumlich eng begrenzten naturhaften Existenz erschöpft ist, all das tritt uns als unbewußtes Streben überall im Aufbau und in den Wirkungsformen der lebendigen Weltordnung entgegen. So ist unser religiös-metaphysisches Selbstbewußtsein in Wahrheit schon in der ganzen planmäßigen und zielstrebigen Struktur der Welt vorgebildet. Wie in jedem Einzelgeschöpf die ganze unermeßliche Vergangenheit seiner Art lebendig wirksam ist, wie es selbst wiederum als Träger einer unermeßlichen Zukunft eben derselben Art erscheint, so offenbart uns darüber hinaus die Struktur der Welt zugleich die innere Einheit alles Lebens. Das All-Leben wirkt in jedem Individuum, in jeder Gattung, wie diese wieder als gliedhafte Teile in das unermeßliche einheitliche Lebensganze des All-Lebens eingesponnen sind. Die rastlose Gestaltung und Umgestaltung der einzelnen Lebensformen, ihr Werden und Vergehen, ihre Geburt und ihr Tod erscheinen so im Bewußtsein des All-Lebens nur als winzige Teilvorgänge. Genau so wie die Milliarden Zellen unseres eigenen Organismus rastlos kommen und gehen und doch die Einheit des Lebensganzen gewahrt bleibt.

So durchleuchtet schon in der rein biologischen Sphäre die Ewigkeit die Zeit und dient die Zeit als Zeugnis der Ewigkeit. Freilich darf sich das religiös-metaphysische Bedürfnis des Menschen damit nicht zufrieden geben, wenn es sich nicht auf

eine rein naturalistische oder pantheistische Religiosität beschränken will. Denn für das Bewußtsein des Gottmenschentums erscheint auch das naturhafte All-Leben, erscheint auch der ganze lebendige Organismus der Welt trotz seiner bis ins kleinste planmäßigen und zielstrebigen Struktur nicht als Selbstzweck, nicht als im religiösen Verstande an und für sich sinnvoll. Das metaphysische Bedürfnis des Menschen kann auch in diesem grenzenlosen Ganzen der Welt nicht zur Ruhe kommen, sondern strebt auch darüber hinaus zu seinem innersten Wesenskern, der nicht von dieser Welt ist. Aber was heißt das: nicht von dieser Welt? In unserm Sinne bedeutet das nicht Abkehr von der Welt, sondern die Verlebendigung des notwendigen inneren Zusammenhanges der Welt mit ihrem schöpferischen, sie in sich begreifenden und tragenden unerforschlichen Urgrund. Das zum Bewußtsein seiner innersten Wesenheit erwachte Gottmenschentum bejaht die Welt als die Schöpfung Gottes, bejaht die grenzenlose Mannigfaltigkeit der Welt als Zeugnis der unendlichen Fülle der noch ungeschiedenen göttlichen Einfalt. Es erfaßt die sinnenhaften Offenbarungen des Weltgeistes in der Natur und seine übersinnlichen Offenbarungen im eigenen Seelengrunde als Zeugnisse der göttlichen Wesenheit. Aber diese Wesenheit selbst bleibt uns völlig unfaßbar, unerforschlich, unvergleichlich und darum wesenlos im Sinne der Welt. „Ich bin alle Welten, aber alle Welten sind nicht ich", so spricht diesen Gedanken das altindische Weistum aus. Die ewige wandellose Ruhe der Gottheit west als das Nichts und das Alles im Sinne dieser Welt, im Sinne ihrer eigenen Selbsterfassung als Welt. Oder wie Goethe es im Geiste der deutschen Mystik tiefempfunden ausspricht:

„Wenn im Unendlichen dasselbe
sich wiederholend ewig fließt,
das tausendfältige Gewölbe
sich kräftig ineinanderschließt,
strömt Lebenslust aus allen Dingen,
dem kleinsten wie dem größten Stern,
und alles Drängen, alles Ringen
ist ewige Ruh in Gott dem Herrn".

Hier im Erlebnis der ewigen Ruhe in Gott dem Herrn, in dieser völligen Abgeschiedenheit von dem Wirken aller bedingten Weltmannigfaltigkeit ahnen wir den Urgrund der

Welt, in den wieder einzugehen das Ziel der Welt, das Ziel unseres metaphysischen Bedürfnisses ist. Aber dieses Ziel der Welt kann nur auf dem unendlichen Wege der Sinnerfüllung des planmäßigen und zielstrebigen Weltwerdens erreicht werden. Die göttliche Schöpfermacht strebt danach, ihr eigenes Wesen als Welt zu erfassen. Träger, Gefäß dieser Selbsterfassung und Erfüllung des Göttlichen als Welt ist aber das Gottmenschentum, auf das hin die Welt als Zeugnis der Gottheit planmäßig und zielstrebig angelegt ist. „Alle Kreatur", so ruft Eckehart aus, „meinet den Menschen, der Mensch aber meint Gott". Und umgekehrt: „Daß Gott ist, dessen bin ich ein Ursach." Wie die Welt zum Menschen hinstrebt und der Mensch zu Gott, so strebt auch das Göttliche zu seinem Selbstbewußtsein im Menschen.

Niemals wären wir aber auf dem Wege der bewußten Sinnerfüllung der Welt als Gottes Schöpfung, wenn unser metaphysisches Bewußtsein nicht schon im tragenden Urgrund der Welt beschlossen wäre, wenn wir nicht — wie Jesus es tat — unmittelbar aus dem Bewußtsein dieses Urgrundes heraus zu handeln, in die Welt zu wirken, die Welt zu heiligen strebten. Weltheiligung ist aber nichts anderes als der tätige, schöpferische Ausdruck unserer Bejahung der Welt als Gottes Schöpfung im Charakter unserer Kulturgestaltung. Die Welt wird aber in unserer Kulturgestaltung nur dann als Gottes Schöpfung bejaht, wenn die menschliche Kultur denselben Schöpfergeist offenbart, der sich in der lebendigen Naturordnung sinnlich faßbar verkörpert.

Hier erweist sich gerade auch das Volk als ein lebendiger Gedanke Gottes, der in der Lebensform des Volkes, in seinem Staatswesen, lebendige Gestalt, also Wirklichkeit werden soll. So ist die Volksgestaltung, die Volkwerdung zugleich unsere natürliche wie sittliche Aufgabe. Ja es ist gerade die Weltsendung des kosmisch verbundenen deutschen Seelentums, den Sinn der natürlichen gottgewollten Weltordnung in der Gestaltung seines eigenen völkischen Wesens zu erfüllen. In dieser seiner Selbstbejahung, Selbstverwirklichung auf allen Lebensgebieten bejaht das deutsche Volk die Weltordnung als Gottes Schöpfung. In diesem Dienst am eigenen Volke dient jeder Volksgenosse zugleich Gott. Erst in diesem Gottesdienst, der sich als tätige Weltheiligung ausprägt, erfüllt das Grund-

erlebnis der Einheit von Natur und Geist, von Natur und Kultur als lebendige Tat seinen ewig fortzeugenden Lebenssinn.

Hier läge von kirchlicher Seite der Hinweis auf das Jesuswort nahe: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Wohl ist es so. Allein diese Welt erscheint in der oberflächlichen Ansicht, zu der ein entwurzelter Intellekt verführt, ganz anders als in der wahren Wesensschau. Für die oberflächliche Ansicht ist diese Welt die Welt schlechthin, ist sie das Diesseits im Unterschiede zu dem erhofften Jenseits, ist sie die Erde im Unterschiede zum Himmel als der Stätte ewiger Seligkeit. In der Tiefenansicht heißt aber diese Welt nicht die Welt schlechthin. Sondern hier tritt uns diese Welt einzig in bestimmten Verhaltungsweisen des Menschen entgegen. Das Weltganze ist an sich weder gut noch böse, ebenso wie der schöpferische tragende Urgrund der Welt weder gut noch böse genannt werden kann. Wenn wir diese Welt schlechthin verneinen müßten, um zu einem wahrhaft religiösen Leben zu gelangen, dann würden wir uns ja in unauflösliche Widersprüche verstricken. Dann müßten wir zuallererst die Welt als Gottes Schöpfung entwerten, verneinen. Dann wäre unser eigenes physisches Dasein ein Etwas, das im Sinne des religiösen Lebens nicht sein sollte. Dann besäße das religiöse Leben keinen Grund, auf dem es sich entfalten könnte, dann schwankte es haltlos im Reiche schemenhafter Ideologien.

Und doch bedeutet im Urteil priesterlicher Mittler die Welt ewige Sündhaftigkeit und so der Mensch ein Wesen, das stetig der Erlösung von dieser Sündhaftigkeit, das heißt aber letzten Endes der Erlösung von der Welt schlechthin bedürftig ist. Und diese uns suggerierte Erlösungsbedürftigkeit treibt die religiös Unmündigen scharenweise in die Arme der beamteten Vermittler ewiger Seligkeit. „Denn wer nicht glaubt, der wird verdammt werden". Wir aber, die wir die Welt aus innerstem Seelengrunde als Gottes Schöpfung, als unmittelbaren Ausfluß seiner eigenen Wesenheit bejahen, wir predigen, daß die Welt an sich weder gut noch böse ist. Wir predigen, daß unter dieser Welt nicht die Welt schlechthin zu verstehen ist, sondern nur eine bestimmte Haltung des Menschen zur Welt.

Doch welcher Art ist diese Haltung? Sie kommt in alledem zum Ausdruck, worin des Menschen Leben und Wirken, un-

geachtet der Zusammenhänge, in die er verflochten ist, einzig die zeit-räumlich begrenzte Existenz des eigenen naturhaften Individuums meint. Jede bewußte Einstellung zur Welt, welche über das natürliche Individuum als Selbstzweck nicht hinausweist, welche der überindividuellen Bindungen entbehrt, gehört in diese Welt, widerspricht dem Reiche, das nicht von dieser Welt ist. Umgekehrt verweist jede überindividuelle Bindung, welche bewußt freiwillig als Pflicht oder Liebe getätigt wird, auf den Weg zur Erfüllung des Reiches Gottes auf Erden im Charakter der Kulturgestaltung. In dieser freiwilligen Anerkennung überindividueller Bindungen überwindet der Mensch die Auffassung seines naturhaften Daseins als Selbstzweck, überwindet er seine eigene zeit-räumliche Begrenzung. Hier wirkt er in der Richtung auf das Unbeschränkte, in der Richtung auf den wesenlosen göttlichen Urgrund der Welt. Hier finden wir uns selbst im Grenzenlosen wieder. Hier wissen wir uns als gliedhafte Teile des ewigen geistigen Ganzen unzerstörbar. Hier sind wir zugleich selbst Ausdruck dieses Ganzen, Schöpfer und Träger der Ewigkeit, welche die Zeit durchleuchtet.

Hier offenbart vor allem auch unser sittlich-religiöses Leben seine **innere Einheit mit dem geistigen Aufbau** und den Wirkungsformen der lebendigen Weltordnung. Denn die natürliche Weltordnung ist auch eine sittliche Weltordnung. Wir haben den Sinn ihrer planvollen lebendigen Zusammenhänge noch nicht erlebt, wenn wir glauben, daß unser Sittengesetz der Weltordnung als solcher oft widersprechen muß. Nein im Gegenteil: erst in der Sinnerfüllung der natürlichen Weltordnung erfüllen wir auch das selbstauferlegte Sittengesetz. Dasselbe Sittengesetz, dessen reine Form ohne Ansehen des jeweiligen Inhaltes von Immanuel Kant mit den Worten zum Ausdruck gebracht wurde: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich das Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung abgeben könnte". Gerade in der einheitlichen lebendigen Weltordnung sehen wir das „Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung" wirksam, dessen Wesenheit wir als göttlich verehren. Deshalb können wir das Sittengesetz auch so fassen: „Handle so, daß auch im Beweggrund deines Willens jederzeit die Stimme des Weltgeistes wirksam ist, der sich als das schöpferische geistige Prinzip der

einheitlichen Weltordnung offenbart." Ein jeder von uns vernimmt ja auch die Stimme des Weltgeistes in seiner eigenen Brust in dem Maße, als sein Gewissen den Charakter seines Tuns und Lassens bestimmt.

Unser Sittengesetz ist so in seinem tiefsten, umfassendsten Sinne nichts anderes als der bewußte Ausdruck eben derselben allverbindlichen Weltgesetzlichkeit, welche sich beispielsweise im überindividuellen Artinstinkt des Tieres, im planmäßigen Zusammenwirken der Milliarden von Zellindividuen unseres Organismus, ja auch im gesetzmäßigen Kreisen der Sternenwelten offenbart. Die berühmten zwei Dinge Kants, der bestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns, sind Offenbarungen eben derselben göttlichen Wesenheit, künden in ihr ihre innere Einheit.

Aber woher kommt denn dann das doch unzweifelhaft vorhandene „Böse" in die Welt, wenn die natürliche und sittliche Weltordnung einander nicht widersprechen, wenn sie beide Ausdruck eben derselben allumfassenden göttlichen Wesenheit sind? Wenn irgendetwas im Alten Testament Ausdruck ewiggültiger Weltweisheit offenbart, so der Mythos vom Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradiese. Aber freilich nicht in jener Auslegung wie sie die christliche Dogmatik mit ihrer Lehre von der Erbsünde allzu leicht bereit hat. Die Welt, der Mensch ist im ersten Sündenfall nicht von Gott abgefallen, sondern umgekehrt erstmalig zum Bewußtsein des Göttlichen, zum Bewußtsein seines eigenen Gottmenschentums erwacht. Mit dem *ersten Aufkeimen* des sittlichen Bewußtseins, der Unterscheidung von Gut und Böse, ward der Mensch und ward Gott im Menschen erstmalig geboren. Und diese Unterscheidung von Gut und Böse ist wahrhaft eine Frucht vom Baume der Erkenntnis. Das natürliche Wachstum des Erkenntnisvermögens brachte den Menschen mehr und mehr in eine Sonderstellung gegenüber der sonstigen Natur. Der Mensch hob sich von der Erde ab, wie das Gilgameschepos diese Entwicklung symbolisch kennzeichnet. Mehr und mehr führte so das wachsende Erkenntnisvermögen zu einem bewußten Gegenüber. Hier der Mensch, dort die übrige Natur. Oder wie Schopenhauer es ausdrückte: „Die Betrachtung ist das erste liberale Verhältnis des Menschen zu dem ihn umgebenden Weltall." In diesem bewußt werdenden Gegenüber erkennt

der Mensch zugleich sich selbst als etwas Gesondertes, als ein Individuum für sich. Und mehr und mehr befähigen die wachsenden Verstandeskräfte das sich seiner selbst immer mehr bewußt werdende Individuum, sich von allem Gegenüber, auch von den nächsten Mitmenschen, in Gedanken oder in der Tat abzusondern. Andererseits bleibt aber eben dieses sich selbst absondernde Individuum naturgemäß in jene überindividuelle Zusammenhänge gliedhaft eingeordnet, für deren Bewahrung bisher der Gattungsinstinkt gesorgt hatte. Die Geburt von Gut und Böse im sittlichen Verstande vollzieht sich also in dem Augenblick, wo sich der Mensch der Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Individuum und Gattungswesen in ihm selbst erstmalig bewußt wird. Aus dem Gattungsinstinkt bildet sich kraft des wachsenden Erkenntnisvermögens, kraft des wachsenden Wissens das Gewissen als Richter unserer Handlungen. Im Urteil dieses Gewissens erscheint der sich selbst aus den überindividuellen Zusammenhängen bewußt absondernde, entwurzelnde Menschengeist als böse, ja absolut genommen als das Prinzip des Bösen.

Hier haben wir die natürliche Erklärung der Entstehung von Gut und Böse im sittlich-religiösen Verstande. Sie ist sehr nüchtern, hat aber gegenüber den Schreckgespenstern, welche die Menschheit seit Jahrtausenden als Teufel, Dämonen, Hölle, Erbsünde und dergleichen plagen, den Vorzug, daß sie der religiösen Erneuerung des deutschen Menschen wahrhaft dienlich ist. Gut ist das lebendige Ganze sowohl im natürlichen wie sittlichen Verstande. Böse aber ist der gliedhafte Teil, sofern er sich von seinem überindividuellen Ganzen absondert und für selbständig erklärt. Auch diese Absonderung, auch das Böse ist notwendig, damit das Gute, damit der Sinn des zielstrebigen Weltprozesses erfüllt wird. Denn nur wo Bewußtsein von Gut und Böse ist, da gebiert sich auch das Göttliche auf dem Grunde unserer Seele, gebiert sich jenes absolute allumfassende unbedingte Ganze, das allein schlechthin gut ist.

Es ist auch nicht so, daß der Geist überhaupt der absolute Widersacher der Seele wäre. Nein, nur der sich vom Seelengrunde absondernde Geist nimmt luziferischen Charakter an, zerstört die gewachsene Kultur. Als dienendes Werkzeug der einenden, verbindenden Seelenkräfte wird der Geist immer

seine positive Lebensfunktion behalten. Der beste Beweis hierfür ist ja unsere gegenwärtige geistig-seelische Situation, die wieder den Vorrang des Seelischen über den Intellekt betont. Denn ohne Leitung durch den Seelengrund, sich selbst überlassen, gleicht der menschliche Intellekt der Maschine eines dahinbrausenden Eisenbahnzuges, über die der Lenker die Herrschaft verlor. Die Katastrophe ist unvermeidbar. So ging die griechische und die römische Kultur und nun auch die sogenannte abendländische Kultur an der Entwurzelung des Menschengeistes zugrunde. Damit wird eben jene verhängnisvolle Kluft zwischen Natur und Menschengeist, zwischen Welt und Gott, ja auch zwischen den einzelnen, sich für selbständig erklärenden menschlichen Individuen aufgetan, die dem zielstrebigen göttlichen Sinn der Weltordnung widerspricht. Dieser Abfall vom lebendigen Ganzen der Welt, das wiederum als unmittelbares Zeugnis des tragenden göttlichen Urgrundes erscheint, das ist der eigentliche Höllensturz, ist die ewige Ursache der immer neuen Vertreibung aus dem Paradiese. Denn letzten Endes ist dieser Abfall vom überindividuellen Lebensganzen, dem das einzelne Individuum gliedhaft eingeordnet ist, ein Abfall von Gott als dem absoluten, unbedingten allumfassenden Ganzen, das zugleich das höchste Gute, ja im tiefsten Sinne das einzige Gute ist. Ihm gegenüber ist alles menschlich gute Verhalten immer nur relativ gut, insofern es eben aus dem Bewußtsein des göttlichen Urgrundes der Welt heraus wirkt. Daher spricht auch Jesus zu seinem Jünger jenes hochbedeutsame Wort: „Was nennst du mich gut, Gott allein ist gut."

Wenn aber Gott allein gut ist, dann muß auch alles menschliche Verhalten zur Welt, das wir gut nennen, ein Ausdruck des Gottesdienstes in der Welt sein, ein Ausdruck der Bejahung der Welt als Ausfluß des göttlichen Wesens. Wir müssen im letzten Gott meinen, wenn wir als Glieder des Volksorganismus dessen Erhaltung und Entfaltung dienen. Wir müssen im *Volk*, wie in allen Lebenseinheiten, wie in der Welt als lebendiges Ganzes *Gedanken Gottes* sehen, die sich sinnenhaft verkörpert haben. Wir müßten letzten Endes alle Weltwirklichkeit als ein Gleichnis der göttlichen Wesenheit erleben, als das Medium, in welchem die Ewigkeit Zeitgestalt und das Unendliche Raumgestalt annahm.

Aber dieser Gottesdienst im Dienste an der Sinnerfüllung der planmäßigen und zielstrebigen Weltordnung, er ist nicht möglich aus derjenigen Haltung gegenüber der Welt, welche uns immer wieder aus dem Paradies vertreibt. Er ist nicht möglich in der Verselbständigung des gliedhaften Teiles, des Nur-Individuums, in seiner eigenmächtigen Loslösung von den lebendigen Zusammenhängen, in die es von Ewigkeit her eingeordnet ist. Dieser Gottesdienst ist unmöglich für ein entwurzeltes Geschlecht, das in der Trennung von Welt und Gott, von Diesseits und Jenseits beharrt.

Als Ausdruck der Weltheiligung bedarf dieser Gottesdienst einer geistig-seelischen Vorbereitung des Menschen, bedarf er gleichsam unserer vorherigen Zurückführung in den Paradieseszustand. Die selbstherrliche Gebärde des Individuums, das sich für selbständig erklärt, das nur seine eigene, zeit-räumlich begrenzte physische Existenz als Ziel anerkennt, diese luziferische Haltung müßte zunächst von Grund aus abgelegt werden. Hier, in solcher geistig-seelischen Vorbereitung des Weges der Weltheiligung, der religiösen Sinnerfüllung des Lebens, liegt auch der positive Sinn aller sogenannten Erlösungsreligion. Die Erlösung vom Übel heißt hier eben nicht Erlösung von der Welt als Übel, sondern Erlösung von dem Grundübel, das sich in der Absonderung, Verselbständigung der gliedhaften Teile, das sich in allem Egoismus, Individualismus ausprägt. Im Zustande dieser Erlösung von der Selbstherrlichkeit des Individuums sind wir zugleich zur Weltheiligung, zur religiösen Sinnerfüllung des Lebens erlöst.

Denn nochmals sei es betont: die Welt an sich ist kein Übel, sie steht jenseits von Gut und Böse. Nur die Absonderung des Teiles von der Welt, vom Ganzen, diese antiparadiesische Haltung als Selbstzweck ist ein Übel. Aber auch innerhalb des Weltganzen ist nichts, was zur Entfaltung dieses Sinnganzen lebensnotwendig ist, als ein Übel anzusehen, von dem zu erlösen wäre. Gewiß erscheint uns all das als ein Übel, was unserer individuellen Lebenserhaltung und -entfaltung widerspricht. Aber vom Ganzen aus gesehen — und dieses Ganze ist eben der allein gültige Wertmaßstab — erscheint selbst der Tod des Individuums als eine Lebensnotwendigkeit. Der individuelle Tod ist ja auch schon für die Artentfaltung lebensnot-

wendig, geschweige denn für die Entfaltung, Steigerung und Sinnerfüllung des Allebens.

Ja, alles menschliche Leiden, sei es körperlicher oder geistig-seelischer Art, ist für die religiöse Sinnerfüllung der Welt lebensnotwendig. Denn es gebiert neues höheres Leben, gleichwie jede Mutter nur unter Schmerzen das Leben erneuert. Alles Leiden kündet uns, daß das Wohlbefinden unserer beschränkten physischen Existenz als Individuum keineswegs der Sinn der Welt, keineswegs der Sinn unseres eigenen Lebens sein kann. So lenkt uns das Leiden auf dasjenige, was über dieses Individuum hinausgeht, was ihm erst den eigentlichen sinnvollen Halt verleiht. So lenkt das Leiden auf das Jenseits von Gut und Böse im Sinne des Individuums, auf das Leben im Ganzen und für das Ganze, auf das Leben in Gott und für Gott.

Daher wäre es auch falsch und ein Zeichen der religiösen Unmündigkeit, wenn wir von der Religion nur Trost im Leiden suchten. Denn dann leben wir ja garnicht eigentlich im Ganzen und für das Ganze, sondern betrachten umgekehrt das Ganze nur als ein Mittel zum Wohlbefinden des Teiles, des Individuums. Dann ist uns das Göttliche selbst nur ein Mittel zu unserer persönlichen Glückseligkeit. Wie sehr diese unheilige Haltung gerade für das geschichtliche Kirchenchristentum kennzeichnend wurde, braucht hier nicht weiter dargelegt zu werden. Eine solche Erlösung vom Übel verbleibt eben in den Niederungen menschlicher Unfreiheit und ist so keineswegs die geeignete geistig-seelische Vorbereitung der Religion als Sinnerfüllung des Lebens.

Die wahre und radikale Erlösung vom Übel ist nur im innigen Erlebnis des Unbedingten, Unbegrenzten möglich, nur in der Aufhebung unseres Bestimmtwerdens durch das unheilige, sich als Selbstzweck betrachtende Individuum. Wir müssen erst von d i e s e r Welt, wie sie sich im Sinne des selbstherrlichen Individuums darstellt, Abschied genommen haben, wir müssen ganz vor dem Nichts im Sinne dieser Welt verselbständigter Teile stehen, wenn wir der Erlösung vom Übel im Sinne der Religion als Sinnerfüllung des Lebens teilhaftig werden wollen. Zu diesem Nichts, zu diesem Tode im Sinne d i e s e r Welt gelangen wir, wenn wir auf den Grund unserer Seele kommen, dorthin wo das göttliche Fünklein glüht, von

dem Ekkehart spricht. Und dieses Nichts ist zugleich das Alles im Sinne des Unbeschränkten, der ewigen Wesenheit, welche die Welt durchwirkt, welche sie trägt, sie in sich begreift. Das Erlösungsbewußtsein „Wir sind in Gott und Gott ist in uns", es muß immer wieder im Eingehen in das Nichts im Sinne dieser Welt, im Absterben von dieser Welt aufs neue errungen werden. Erst dieses „Stirb" ist die Voraussetzung des neuen, schöpferischen „Es werde", das sich in der Weltheiligung durch den Erlösten, durch den aus dem göttlichen Urgrunde handelnden Menschen vollzieht. Jesus fühlte sich als solch ein Erlöster, als ein solcher aus dem göttlichen Urgrunde, aus dem Reiche Gottes inwendig in uns handelnder Mensch. In diesem Sinne ist die Nachfolge Jesu ein ewiges Gebot, das noch lebendig sein wird, wenn es auch keine christliche Kirche mehr geben sollte. Zu dieser Nachfolge Jesu fordert auch Ekkehart auf, wenn er ausruft: „Ein jeder soll ein Christus werden!" Das heißt: ein jeder soll sich von dem Übel erlösen, das sich in der selbstherrlichen Anmaßung des Nur-Individuums ausprägt. Ein jeder soll bis zum Grunde seiner Seele vordringen, um aus ihm heraus, des göttlichen Urgrundes teilhaftig, in die Welt zu wirken. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Mag man den guten Willen, den Immanuel Kant als das einzige uneingeschränkt Heilige im Menschenwesen ausspricht, als ein Geschenk der göttlichen Gnade ansehen oder nicht — jedenfalls kann einzig von diesem guten Willen aus die Erlösung vom Übel wirksam werden. Kein Priester kann uns von uns selbst als Nur-Individuen erlösen, wenn die Kräfte der Erlösung nicht in uns selbst wirksam geworden sind. Kein Gebet und kein Kirchgang, keine Beichte und kein Abendmahl vermögen dies zu wirken, sondern einzig die innere Bereitschaft zum Nichts von dieser Welt, zu Gott.

Wir bezeichnen den Zustand der wahren Erlösung als Glaube. Im Glauben kommt der statische Charakter der Religion überhaupt zum Ausdruck. Der Glaube ist nicht die Voraussetzung der Erlösung, sondern der wahre Gottglaube ist der Zustand der Erlösung selbst. Der wahre Glaube versetzt Berge, weil für ihn die sinnenhafte Weltmannigfaltigkeit nicht mehr als letzter Bestimmungsgrund unserer Taten besteht. Der wahre Glaube hat alle Hindernisse überwunden, weil er ein unmittelbarer Ausdruck des unbeschränkten Ganzen, des Ewigen ist. Vom wahren Glauben erfüllt, bestimmt nicht mehr das Zeit-

räumlich-Beschränkte, das Allseitig-Bedingte unserer Handlungen, sondern eben die Unbeschränktheit, Unbedingtheit des göttlichen Wesens, das auch aus unserm Gewissen spricht. Dieser Glaube als Ausdruck der Erlösung steht jenseits aller Fragwürdigkeit und damit jenseits aller Wissenschaft, die eben im Unerlösten, die in dieser Welt zu Hause ist.

Der wahrhafte Glaube des Erlösten offenbart den Zustand der Seligkeit als die ihm allein gemäße Stimmung des Gemütes. Diesen Zustand verlegt der Christ in ein von der Welt abgetrenntes, von ihr abhängiges Jenseits. Ihm erscheint dieses himmlische Jenseits als die Belohnung für den rechten Glauben, wie umgekehrt die Hölle als Strafe für den Unglauben: „Wer da glaubet, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Diese Verbindung des Glaubens mit Lohn und Strafe ist ein Ausdruck religiöser Unmündigkeit. An dieser religiösen Unmündigkeit ist alle von außen her wirkende Gesetzesreligion orientiert. Der Glaube der mündigen Religiosität wächst hingegen immer nur von innen und bedarf keines Anreizes von außen, keiner äußeren Autorität, die ihn wirksam erhält. Aber das noch unmündige religiöse Bewußtsein findet eben in sich selbst noch keinen Halt und strebt deshalb nach äußeren Zeichen, ja nach Wundern, an die es sich anklammert. Seine Opfer und Gebete verweisen noch auf das sittsame Betragen des Kindes, das sich aus Bangen vor der Strafe folgsam einstellt und belohnt zu werden hofft. Seine Opfer und Gebete stammen noch aus dem Reiche der physischen Notwendigkeit, nicht der inneren Freiheit, aus dem Gefühle der äußeren Ohnmacht, nicht der inneren Macht. Sie stammen aus der Bedingtheit des beschränkten Naturwesens, nicht aus der unbedingten, unbegrenzten Fülle des Reiches Gottes inwendig in uns.

Aber nur der Glaube aus innerer Freiheit, nur das Erlebnis der unmittelbaren Teilhaftigkeit unseres Seelengrundes am göttlichen Wesen, nur die Selbsterlösung als die Befreiung des Göttlichen in uns selbst, nicht die Fremderlösung, nicht die priesterliche Absolution prägt jene geistig-seelische Haltung aus, die sich dann in der Weltheiligung, in der Religion als Sinnerfüllung des Lebens auch als schöpferische Tat verwirklicht.

Diese schöpferische Tat ist als religiöse Tat immer Ausdruck des aus dem Erlebnis des Urgrundes der Welt handelnden

Gottmenschen. Diese schöpferische Tat ist ein Ausdruck der Weltliebe, die sich auf den Glauben an den göttlichen Urgrund der Welt, auf den Glauben an die Welt als Selbsterfassung, Selbstgestaltung des Göttlichen gründet. Zeigt die Idee der Religion als Ausdruck des Glaubens an Gott und seine ewig fortwirkende Weltschöpfung statischen Charakter, so tritt ihr dynamischer Charakter in der schöpferisch tätigen Gottesliebe und Weltenliebe zutage. Die Gottesliebe kann sich schöpferisch nur in der Weltheiligung vollziehen. Weltheiligung aber ist nichts anderes als der tätige Ausdruck unserer Sinnerfassung der Welt, der Bejahung der Welt als Gottes ewig fortwirkende Schöpfung. In ihr verwirklicht sich das, woraufhin die Welt im göttlichen Bau- und Wirkungsplan angelegt ist. So wirkt die Weltheiligung als Kulturgestaltung gerade in der Denkrichtung der lebendigen Naturordnung. Und ihr Widerspruch gegen diese Welt richtet sich niemals gegen die Welt als Ganzes, sondern einzig gegen die beschränkte Auffassung ihrer Teile als selbständiger Wesenheiten.

Gerade diese beschränkte Auffassung der Teile der Welt als selbständiger Wesenheiten läßt die gläubige Bejahung der Welt als Gottes Schöpfung, als Selbsterfassung, Selbstgestaltung der unendlichen göttlichen Fülle immer wieder fragwürdig erscheinen. Gewiß ist die Welt durchgängig gegensätzlich, antithetisch, polar geordnet. Offensichtlich ist ja die Polarität des Lichtes und der Finsternis, des Einatmens und Ausatmens, des Stirb und Werde. Offensichtlich die Antithese von Liebe und Haß, vom Kampf ums Dasein und gegenseitiger Hilfe, die Polarität des männlichen und weiblichen Prinzips, der Gegensatz von Glück und Leiden, von Schicksal und Selbstbestimmung usw. Ja das Vorhandensein einer lebendigen Weltordnung ist für uns ohne diese durchgängig polare Struktur garnicht denkbar. Wenn wir aber deshalb von einem Riß oder Bruch in der Welt sprechen oder gar einen „Gottwiderspruch in der Welt" vertreten oder — wie es ein evangelischer Pfarrer und Universitätstheologe tat — Erdbeben, Hagel usw. als Ausdruck des dem Göttlichen feindlichen bösen Prinzips der Welt hinstellen, dann sind wir eben selbst noch ein Ausdruck dieser Zwiespältigkeit. Dann spricht aus uns noch der abgetrennte bruchstückhafte Teil, der sich für selbständig erklärt und im Gegenteil seinen Feind sieht. Dann spricht aus uns nicht das

Erlebnis der göttlichen Allmacht, das absolute Ganze, das alles Gegensätzliche, Polare, Zwiespältige in seiner allumfassenden Einheit begreift. Dann haben wir noch nicht den die Gegensätze übergreifenden Standpunkt errungen, aus dem die absolute göttliche Einheit aller Mannigfaltigkeit spricht.

Wohl gibt es viel Böses in der Welt. Aber dieses Böse im sittlich-religiösen Verstande offenbart sich einzig im bewußten Widerspruch gegen die Weltordnung. Es kommt aber nicht darin zum Ausdruck, daß der Fuchs das Huhn frißt oder das Reh die jungen Knospen abnagt oder ein Volk sich im Daseinskampf gegen ein anderes Volk wendet. Einzig der bewußte Widerspruch gegen die Weltordnung, gegen das erlebte Ganze, dessen gliedhafte Teile wir sind, ist wahrhaft ein Gottwiderspruch. Dieser ist aber nur dem Menschen möglich. Überall wo wir gegen unser Gewissen handeln, das im Tiefsten zugleich das Weltgewissen ist, wirkt dieser Gottwiderspruch, offenbart sich das Böse.

Es ist aber eine der größten Sünden gerade gegenüber unserem kosmisch verbundenen Seelentum, wenn man ihm einredet, die Natur als solche sei schon böse. Wenn man etwa erklärt: es gäbe nicht Kummer, nicht Not, nicht das Böse, wenn die Welt wahrhaft die Selbstverwirklichung der unendlichen Gottesfülle wäre. Da es Not gibt, so folgern diese bruchstückhaften Menschen, ist die Welt des Teufels, ist sie von Gott abgefallen. Wie verfehlt eine solche Haltung ist, ergibt sich schon daraus, daß die Fülle des Lebens ohne diese durchgängig polare Struktur der Weltordnung undenkbar wäre. Jeder Teil fordert sein Gegenteil, damit alle Weltmannigfaltigkeit im Gleichgewicht bleibt und jeder Teil doch in der letzten allumfassenden Einheit steht. Das Licht fordert die Finsternis, der Kampf ums Dasein fordert die gegenseitige Hilfe in der Lebensgemeinschaft unterschiedlicher Arten, der Mann fordert das Weib zur Erfüllung der Idee des Menschen, das Glück fordert das Leiden zu seiner eigenen tiefsten Gründung, die Liebe fordert den Haß zu ihrer eigenen tiefsten Offenbarung und das Schicksal fordert die Selbstbestimmung, damit die göttliche Tat im Gottmenschentum bewußt werde.

Was wäre eine Welt im restlosen Glück, was ein Leben ohne Kampf, ohne Hunger, ohne Leid, ja ganz allgemein ohne die rastlose Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, mit der es doch zugleich eine höhere unzerreißbare Einheit bildet! Ohne dem

gäbe es nichts als ein ewig starres lebloses Sein, nichts anderes als den Tod der Welt, nichts anderes als die ewig wesenlose Ruhe des Urgrundes, der seine Wesenheit noch nicht als Welt erzeugt. Wer aber jemals die Verwesentlichung des Urgrundes im Seelengrunde des Gottmenschentums erlebte, der bejaht die Welt allein schon und einzig um der göttlichen Verwesentlichung willen. Und wer je in seinem Leben auch nur einen Augenblick leidgeborenen Glückes gekostet hat, wie es jede werdende Mutter fühlt, der hat schon die innere Richtung auf jenen ewig weisen Sinn des Goethewortes: „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut." Und gerade das kosmisch verbundene deutsche Seelentum muß so fühlen. Denn ihm ist alles Leben niemals ein starres Sein, sondern immer ein schöpferisches Werden, eine gefahrvolle Aufgabe, ein Tun, ein Sollen.

Nur in solcher praktischen, tätigen Bejahung der Welt als Gottes Schöpfung kann sich für den echten Deutschen ein wahrhaft religiöses Leben entfalten. Der Glaube als solcher ist nur ein innerer Zustand, noch keine Tat, noch kein Leben, das immer planmäßige und zielstrebige Schöpfertat ist, das immer ein Zentrum der Aktivität darstellt. Auch die erhoffte Seligkeit in einem weltabgetrennten, weltunabhängigen Jenseits wäre nur ein ewiger Zustand, keine Tat, kein Leben, kein planmäßig schöpferisches Gestalten.

Die schöpferische Weltheiligung erhebt hingegen das Leben zu einem allgemeinen Sakrament. Sie fordert den Gottesdienst in allem Tun, fordert die religiöse Durchdringung aller Lebensgebiete, auch der allerunscheinbarsten Verrichtungen. Oder wie Luther es einst aussprach: „Auch die Magd, welche die Straße fegt, tut Gottes Werk." Jedes zeitgebundene Wirken soll so vom Ewigen durchleuchtet werden, wie wir andererseits die zeiträumlich gebundene Mannigfaltigkeit der lebendigen Weltordnung und unser Wirken aus ihrem schöpferischen Geiste heraus als ein Gleichnis des Unbeschränkten, Ewigen erleben.

Glaube und Liebe, Erlösung von dieser Welt verselbständigter Teile im Sicheinsfühlen mit dem schöpferischen Urgrund der Welt und die Sinnerfüllung der Welt in einer aus dem Geiste der lebendigen Naturordnung wirkenden Kulturgestal-

tung, das sind die beiden Grundseiten der Religion als Sinnerfüllung des Lebens. Es ist im letzten Grunde die einzige Aufgabe des Menschen, als Mensch das Göttliche in sich zu befreien, um das Bewußtsein seiner schöpferischen Wesenheit im Gottesstaate auf Erden, in der Verwirklichung des Jenseits im Diesseits zu erfüllen. Und diese Befreiung des Göttlichen in uns ist zugleich eine innere Notwendigkeit Gottes, der sich als Welt bewußt zu erfassen strebt. So west das Gottmenschentum schon vor und jenseits allem Weltwerden in der weltabgeschiedenen ewigen Ruhe des göttlichen Urgrundes, in dem Nichts, das seiner inneren schöpferischen Möglichkeit nach zugleich das Alles im Sinne der Welt ist. Die ewig wirkende Weltgestaltung ist so göttliche Selbstgestaltung, ist die Selbsterfassung des Urgrundes als Welt, ist das werdende Selbstbewußtsein seiner unendlichen Fülle im werdenden Weltbewußtsein. Dieses Selbstbewußtsein des Urgrundes als Welt wird aber erst im wahrhaften Menschen wesentlich, wie der Mensch wesentlich wird im Bewußtsein des tragenden Urgrundes der Welt.

In der Überzeugung von der inneren Notwendigkeit einer tatkräftigen Bejahung der Welt als Gottes Schöpfung, in der Überzeugung der inneren Notwendigkeit unseres Strebens nach religiöser Sinnerfüllung des Lebens, nach der Weltheiligung, tut sich uns ein erster glaubensmutiger Ausblick auf das Morgenrot eines neuen Kulturzeitalters auf. Und eine unerschütterliche innere Gewißheit sagt uns, daß nur das germanisch-deutsche Seelentum der schicksalsbestimmte Bahnbrecher und schöpferische Träger dieses neuen Kulturzeitalters sein kann. Hier zeichnen sich Richtung und erste Umrisse des Weges ab, auf dem allein die innere Unendlichkeit und seelische Naturverbundenheit des germanisch-deutschen Seelentums, seine grenzenlose Weltweite zum einheitlichen Lebensstil einer wahrhaft organisch gewachsenen Kultur zu gelangen vermag. Einer Kultur, welche im religiös-metaphysischen Grundkern ihres Wesens die Kraft besitzt, alle scheinbaren Gegensätze innerlich aufzuheben, einer Kultur, die in dem Streben nach religiöser Sinngebung und Sinnerfüllung des Lebens einer neuen Weltenwende Ausdruck gibt.

Von Paul Krannhals erschienen:

„Das organische Weltbild"

Grundlagen einer neuentstehenden deutschen Kultur
Verlag F. Bruckmann A.-G., München 1928
zwei Bände

„Der Weltsinn der Technik"

als Schlüssel zu ihrer Kulturbedeutung
Verlag R. Oldenbourg, München 1932

„Religion als Sinnerfüllung des Lebens"

Ein Bekenntnis zur schöpferischen Weltheiligung
Armanen-Verlag, Leipzig 1933

„Revolution des Geistes"

Eine Einführung in die Schöpfungswelt organischen Denkens
Erscheint im Armanen-Verlag, Leipzig 1934

In unserer neuen Schriftenreihe erschienen:

Natio und Religio

Eine religiöse Streitschrift aus den Reihen der deutschen Jugend
von Kurt Hüttenrauch
90 Pfennig

Aus dem Erlebnis unserer Zeit heraus stellt Hüttenrauch die Glaubensfrage. In grundsätzlicher theologischer Auseinandersetzung rührt er an die letzten Wurzeln unserer religiösen und politischen Existenz und gibt damit dem bisher gefühlsmäßigen Ringen um die Einheit von Volkstum und Religion zum erstenmal bewußt, eindeutig und kompromißlos einen gedankenklaren Ausdruck. Mit Nietzsche, Reventlow, Friedrich Hielscher, Ernst Jünger, Alfred Rosenberg steht er gegen Barth, Gogarten, Muth, Muckermann, Stapel, Asmussen, Naumann, Spengler, Moeller van den Bruck.

Die freie deutsche Schule: „Um es gleich vorweg zu sagen: das ist eine Schrift, für die man sich die paar Groschen zum Kauf einfach vom Mund abzusparen hat."

Vom Wesen des Deutschen Glaubens

Von Dr. Rudolf F. Viergutz
1.40 Mark

Die machtvoll um sich greifende Bewegung des „Deutschen Glaubens" wird hier lebendig und allgemeinverständlich dargestellt von einem, der seit jeher schaffend und leitend in ihm steht. Da erscheint die „Deutsche Glaubensbewegung" als tiefster Ausdruck der „Revolution der Seele" (Frobenius), in der wir seit Jahrzehnten stehen, der auch die Jugendbewegung und der Nationalsozialismus entsprangen. Die Wertung, die Gottesauffassung, der Sinn des Lebens, die Frage der Schuld, die Bedeutung des Brauchtums, die Unsterblichkeitsfrage werden vom Standpunkte Deutschen Glaubens dargelegt. Den Beschluß macht eine knappe Skizze der Glaubensbewegung und der indogermanischen Bewegung, von der sie ein Teil ist.

Wilhelm Hauer (Führer der Deutschen Glaubensbewegung): „Ich freue mich über die Lebendigkeit und Ergriffenheit, mit der das Problem angefaßt ist. . . . Eine starke Anregung zu fruchtbringender Arbeit."

Deutschheit und Glaube

Eine Untersuchung von Dr. Lenore Kühn
90 Pfennig

Die bekannte Vorkämpferin für einen Deutschen Glauben zeigt die unlösbare Verbundenheit von deutscher Weltanschauung und deutschem Glauben, welche nur durch christliche Vorurteile bisher übersehen wurde. Sie weist unwiderleglich das religiöse und charakteristisch deutsche Gepräge dieses Glaubens bei seinen größten Vertretern auf.

Erich Röth Verlag, Eisenach

157 52842 – 12/20

Rationalismus und Religion

Das Heidnische im deutschen Wesen als elementare religiöse Kraft

Von Jorg Lampe. 90 Pfennig

Aus der geistigen Krise der Gegenwart entnimmt der Verfasser des bekannten Buches „Revolution der Macht" den Auftrag zur Untersuchung der inneren Zusammenhänge zwischen Rationalismus und Christentum einerseits, dem neuen Geiste und wirklichkeitsnaher Religion andererseits. Er kommt zu dem zwingenden Nachweis, daß man tiefergreifen muß, will man die unheilvolle, deutsches Wesen und deutsche Art zerstörende Wirkung des liberalistischen Rationalismus aus dem deutschen Leben beseitigen: daß man ihn zu erkennen hat als ganz natürlichen Erben des weltfremden, die asiatische Mentalität ausdrückenden Christentums. Diese Erkenntnis ist Vorbedingung einer deutschen Entscheidung. Damit wird diese Schrift zur Begründung der Berechtigung eines artgemäßen Glaubens.

Mythenweisheit

Eine Offenbarung für die deutsche Gegenwart

Von Max Bellstedt. 70 Pfennig

Der Verfasser des „Heiligen Frühling" und des „Tagebuchs eines Begeisterten" untersucht hier die immer noch aus der Urzeit der Artwerdung fließenden Quellströme, aus denen die wesenhafte deutsche Innerlichkeit ihre Sinndeutung erhält. Aus der Hingabe an das jenseits aller Vernunft geltende Übernünftige erklärt sich die Flucht aus der Kirche als eine Flucht in die artgebundene Gewissenhaftigkeit, ins Frommsein.

Deutsche Weltanschauung

7 Morgensprachen; deutschgläubige Andachten

Von Max Bellstedt. 80 Pfennig

„So manch einer, dem die Gabe des Redens nicht gegeben, sollte aus Ihrem Buch vorlesen, sollte es inwendigst lernen. Das wäre die köstlichste Erziehung dazu, einem Sehnen und Erleben, das so stark ja im ganzen Volke lebt, auch in meisterlich gefaßter Form Eingang in die Herzen der Zuhörer zu verschaffen. Auf daß dieses Sehnen sich an Ihrer klaren Führung zu einem sicheren und frohen Leben und Vorleben bei so manchem heute noch Verzagten gestalten könne!"

Frau Schäfer-Gerdau

Volk und Staat — Nation und Reich

Von Eberhard Menzel. 1.— Mark

Es ist nicht möglich, den Staat der Zukunft in aller Klarheit zu schauen, ihn mit aller Entschiedenheit zu wollen — wenn nicht die überall zu beobachtende Begriffsverwirrung überwunden wird. Dazu möchte diese Schrift beitragen, indem sie einen wohl kurzen, aber scharf begründeten Aufriß über die Gedanken und Wertungen um Volk, Staat, Nation und Reich gibt und die Stellung des Jungen Deutschland zum Reichsgedanken eindeutig herausarbeitet. Zugleich erläutert sie den theologisierenden (Stapel), den völkisch-historischen (Moeller van den Bruck, Hielscher, Schauwecker, Diesel, Tim Klein, Wehner) und den wirtschaftlich-imperialistischen Reichsbegriff.

Georg Stammler

Deutsche Sonnenwende

Worte, Lieder, Sprüche am Feuer. 1.20 Mark

Erich Röth Verlag, Eisenach

Herausgegeben von Erich Röth

Druck: Rudolf Engelhardt, Eisenach